

Offenbar hat Berlioz' „*Sinfonie fantastique*“ (die Lieder so imponierte) zumindest wertmäßig Pate gestanden bei den vorstehenden „**Fantastischen Erscheinungen über ein Thema von Berlioz**“ des **Walter Braunfels**. Braunfels (1882–1954) ist Schöpfer von Ludwig Thuille in München, war Direktor der Kölner Hochschule für Musik. Er hat sich in Berlioz' gigantischem Musikernntum, ebenso an den Neudeutschen um Liszt und Wagner begeistert. In seinem Werk läßt er mit sinnerlicher Verwe alle Kleingedinge der Variationsform vergessen. Sein Klangraum paart sich besonders mit den Traditionen der Münchner, eben der Thuilleschen Schule und läßt dennoch Beziehungen zu jüngeren Strömungen erkennen.

Die „**Fünf Gedichte für eine Frauenstimme**“ von **Richard Wagner** sind die einzigen Lieder (abgesehen von unwesentlichen Jugendwerken), die Wagner im Schweizer Exil (1849 bis 1856) in der Entstehungszeit von „*Tristan und Isolde*“, jemals komponiert hat. Sie entstanden in den „jungsten, schönsten, belohnendsten Jahren, die er in dem wachsenden Zauber ihrer Nähe, ihrer Neigung verlebte, die seine erste und einzige Liebe war an dem Höhepunkte seines Lebens“: Mathilde Wesendonck. Sicherlich ist keines seiner Werke so seinem Inneren entsprossen. Die fünf kleinen Lieder sind Sprechdokumente. Mit kernhafter Hand läßt hier die Dichterin (Mathilde Wesendonck) das Geheimnis des zarten Liebesbundes. Die Reihenfolge der Gesänge gibt ein getreues Bild von dem Verhältnis der beiden Liebenden: Am 30. November 1857 entstand als erstes Lied: Der Engel, vier Tage später folgten: Träume, der 13. Dezember ließ das auch textlich ganz Wagnerisch-positivistische: Schmerz an entstehen, am 22. Februar 1858 entstand: Stehe stille! und am 1. Mai schließlich das resigniertere: Im Treibhaus. Die Musik der „*Träume*“ ging später in den Liebesgesang des zweiten Aktes, die des „*Im Treibhaus*“ in die Vorspiel zum dritten Akt des „*Tristan*“ über. Im Sommer 1862 überließ Wagner seinem Vorleger Schott an Stelle des sonst üblich fälligen, aber noch unbeeilerten ersten Aktes der „*Meistersinger*“ diese fünf Lieder zur Veröffentlichung. Ursprünglich gab er ihnen den Titel: „*Fünf Dilettantengedichte*“, der aber bei der Drucklegung unterdrückt wurde.

Prof. Dr. Hans Mlynarczyk.

Liederstimme: Richard Demoss, Gesang: Vered, Leipzig 1978
Hans Saloman, Geschichte der Musik, Österreich 1977
Ad. Hunkler, Das romantische Leben Elzavir Berlioz', Zürich 1927
Julius Kapp, Richard Wagner, Berlin 1910

Der Engel

In der Kindheit frühen Tagen hier ich oft von Engeln sagen, die des Himmels hebrer Wonne tauchen mit der Erdensonne, das, wo bang ein Herz in Sorgen schmachtet vor der Welt verborgen, daß, wo still es will verhalten, und vergehen in Tränenfluten, daß, wo hehrstüchtig sein Gebot einzig zur Erlösung steht, da der Engel niederschwebt, und es sauft von Himmels hebr. Ja, es steigt auch mit ein Engel nieder, und auf leuchtenden Gefieder führt er ferns jeden Schmerz, meinet Geist nun himmelwärts!

Stehe stille

Ständes, bezaubertes Rad der Zeit, Müsser du der Ewigkeit: leuchtende Sphären im weiten All, die ihr umringelt den Weltensball: urreiche Schöpfung, haue dich ein, genug des Werdens, laß mich sein! Halte an dich, zugegebene Kraft, Urgedanke, der ewig schafft! Himmels den Atem, stülbe den Drang, schwebige nur eine Sekunde lang! Schwelbende Pulse, fesselt den Schlag; ende, das Willens ewige Tag! Das in selig süßem Vergessen ich mög alle Wunden erlösessen! Wenn Aug' in Auge wonnig trinken, Seele ganz in Seele versinken; Wesen in Wesen sich wiederfindet, und alles Hoffen's Ende sich kündigt; die Lippe verstaunt in stotterndem Schweigen, keinen Wunsch mehr will das Inn're sagen; erkennt der Mensch das ewige Spür, und löst dein Rätsel heilige Natur!

Treibhaus

Hochgewölbte Blätterkronen, Baldachine von Smaragd, Kinder ihr aus fernem Zonen sagt mir warum ihr klagt! Schwelgend neigt ihr die Zweige, maket Zeichen in die Luft, und der Leiden stammten Zeuge, steigt aufwärts stülber Duft. Wen in schredendem Verlangen breitet ihr die Arme aus, und umschlinget wahnbelegene Gde Leere nicht um Graus. Wohl, ich weiß es, arme Pflanze; ein Geschickte tolen wir, ob sonstrahl von Licht und Glanz, unrer Heimat ist nicht hier! Und wie froh ihr Sonne schreidet von des Tages hebrerem Schen, hüllet der, der wahrhaft leidet, sich in schwelgendes Dunkel ein. Ein sässchid Weben füllet lang den dunklen Raum: Schwere Tropfen sich ich schweben an der Blätter grünen Saum.

Schmerz

Sonne, wennst jeden Abend dir die schönen Augen rot, wenn im Meeresspiegel badend dich erreicht der frühe Tod; doch erstest in aber Pracht, Glorie der düstern Welt, du am Morgen neu erreicht, wie ein stolzer Siegesheld! Ach, wie sollte ich dich klagen, wie, mein Herr, so schwer dich sehn, muß die Sonne selbst verzagen, muß die Sonne untergeben! Und gebiert Tod und Leben, geben Schmerztes Wunden mir: O wie dank ich, daß gegeben solche Schmerzen mir Natur.

Träume

Sie, nach wunderbare Träume haben meinen Sinn umfassen, daß sie nicht wie leere Schäume sind in odes Nichts vergangen! Träume, die in jeder Stunde jedem Tage schüner blühen und mir über Himmelsblende selig durchs Gemüte ziehn: Träume die wie hebrer Strahlen in die Seel sich versenken, das ein ewig Bild zu malen! Allvergessen, Eingedankt! Träume, wie wenn Frühlingssonne aus dem Schnee die Blüten küßt, daß zu neugeburt Wonne sie der neue Tag begrüßt, daß sie wachsen, daß sie blühen, träumend spenden ihren Duft, saftig an demer Brust vergüßen, und dann sinken in die Graft.

Vorankündigung:

Nächste Außerordentliche Konzerte:

Sonntabend, 6. Februar 1960, 19.30 Uhr

Sonntag, 7. Februar 1960, 19.30 Uhr

Gastdirigent: Dr. Václav Šmardačok, Prag

Nächste Konzerte im Anrecht A

Sonntabend, 13. Februar 1960, 19.30 Uhr

Sonntag, 14. Februar 1960, 19.30 Uhr

Solistin: Annerose Schmidt, Leipzig (Klavier)

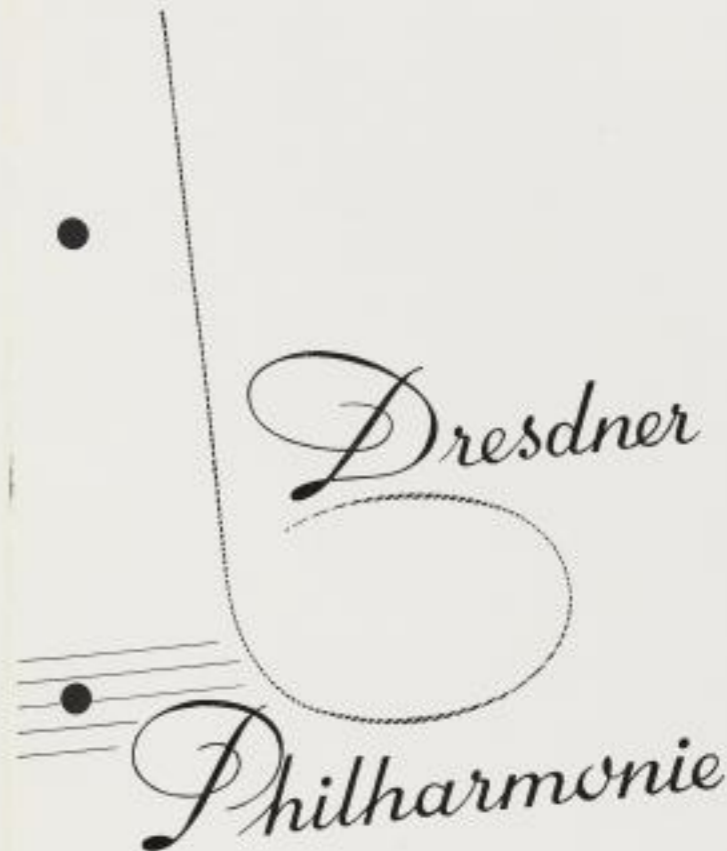
Nächste Außerordentliche Konzerte:

Dienstag, 16. Februar 1960, 19.30 Uhr

Mittwoch, 17. Februar 1960, 19.30 Uhr

Solist: Sergej Dorenski, Moskau (Klavier)

602 Bz III-9-7.14.160 - BG 902/6



4. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern — um große Meister“

Sonntag, 30. Januar 1966, 19.30 Uhr

Sonntag, 31. Januar 1966, 19.30 Uhr

4. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern – um große Meister“

VERDI – WAGNER – BERLIOZ

GASTDIRIGENT

Udo Nissen, Erfurt

SOLISTIN

Brünnhild Friedland, Dresden (Sopran)

Robert Heger
1861–1886
Variationen über ein Thema aus
„Ein Maskenball“ op. 23Walter Bewandels
1851–1884
Fantastische Erscheinungen über ein Thema
von Berlioz op. 25

PAUSE

Richard Wagner
1813–1883
Fünf Gedichte (Wesendoncklieder)
a) Der Engel
b) Siehe still!
c) Im Treibhaus
d) Schmerzen
e) TräumeHector Berlioz
1803–1869
Aus „Fausts Verdammung“
a) Sphärenanz
b) Tanz der Irdischen
c) Ungarischer Marsch

BRÜNNHILD FRIEDLAND, DRESDEN

ZUR EINFÜHRUNG

Von den sechszwanzig Opern des italienischen Opern-Großvirtuosen Giuseppe Verdi (1813–1901) sind das Drammen „Rigoletto“, „Der Troubadour“ und „La Traviata“ bei uns die volkstümlichsten und berühmtesten Werke dieses Meisters. Kaum minder bekannt sind aber auch dessen der „Maskenball“ und das grandiose Meisnerwerk „Aida“. Während das frühe Schaffen Verdis noch unter dem Zeichen Bellinis und Donizettis steht – frühlich bereits durch einen stark erregten nationalen Ton ausgezeichnet – und das bewährte Dreigestirn trotz des glühenden Pathos – und des scharfen dramatischen Blicks Verdis sich dem Geiste der französischen Oper nähert, beginnen im „Maskenball“ die Versuche, die bisherige „große Oper“ aus sich selbst heraus zu überwinden. In der „Aida“ hat Verdi das Ziel erreicht – anders als Wagner, sein großer Zeitgenosse und deutscher Konkurrent, Richard Wagner (1813–1883) konnte in seinem Gesamtkunstwerk von der Erklärweise und der Symbolik her, Giuseppe Verdi Meile als Sohn des Südens auf dem Boden des Sinnlich-Realen. Nicht die Flucht in eine übersinnliche Welt, sondern lediglich die künstlerische Verklärung der sinnlichen Welt ist sein Ziel. Wer kann sich der hinreißenden Glut des genialen Meisters, der betonen die Stürzheit seiner Melodik und seiner Rhythmen entziehen?

Robert Heger, 1866 in Stralsund geboren, als Kapellmeister in Ulm, Bamberg, Wien, Nürnberg, als Generalkapellmeister in Wien und Berlin tätig, schließlich Präsident der Münchner Akademie der Tonkunst, ist als Dirigent, als Musikbearbeiter und Sinfoniker außerordentlich erfahren und erfolgreich. Seine Oper „Der verlobte Sohn“ wurde 1898 in Dresden an der Staatsoper uraufgeführt. Auch seine anderen Opern – „Bettler Narrenlos“, „Lady Hamilton“ – sind unter Theaterfreunden, seine zwei Sinfonien, sein Violinkonzert, seine Chorwerke unter Konzertfreunden bekannt. Nicht zuletzt dem vielfachen Verdi-Dirigenten Heger imponierte der große italienische Opernmeister. Hegers **Variationen über ein Thema aus „Ein Maskenball“ von Verdi** setzen in überlegener Besetzung Sinfisch-Schwereltrache gegen raffinierte Orchesterfeinheiten des späten Neudeutschtums im Stile eines Richard Strauß. Aus echtem Variationsgenie ist namentlich der dreiteilige Schlußsatz gestiftet.

Hector Berlioz, der *französische Programm-Musiker*, der seine „*Idee fixe*“ freundschaftlich ergrünte mit der „*Poetischen Gerechtigkeit*“ Robert Schumanns, mit der brillanten „*Neudeutschen Schule*“ eines Franz Liszt, mit den russischen Fortschrittler, ist am Schluß unseres Programms mit **drei Stücken aus „Fausts Verdammung“** vertreten. Berlioz wurde 1803 zu Göttingen in Frankreich geboren. Er sollte wie sein Vater Mediziner werden, studierte jedoch bei den berühmten Musikern Lesueur und Reicha am Pariser Konservatorium Musik, gewann den Rompreis des Konservatoriums und ging nach Italien. Nach Paris zurückgekehrt, schrieb er geistreiche, musikalische Feuilletons, die heute nach bedeutsamvoll sind, reiste als Vorkämpfer seiner Ideen vielfach als Dirigent seiner Werke durch Deutschland, Österreich und Rußland, Frankreich selbst versagte sich seinem großen musikalischen Romanismus, so daß sich Berlioz zeitweilig mit einer kümmerlichen Stellung als Bibliothekar am Konservatorium behelfen mußte. In seinem Stil berührte sich der Überschwang der „*Revolutionen*“ (Cherubini, Auber, Meyerbeer), aus dem gleichzeitig die Große Oper erwuchs, und die Forderung einer neuen Instrumentation (Flageoletten der Streicher und Hornen, raffinierte Verwendung des Schlagzeugs, vergrößerte Besetzung der Bläser). Natürlich spricht für Berlioz – ähnlich wie für Liszt und Wagner – der romantische Stoff von Goethes Faust eine bedeutsame Rolle. Nachdem er bereits die noch an Goethe gemahnten recht „*Faustszenen*“ komponiert hatte, schrieb er später in seinen zwei großen Opern „*La damnation de Faust*“ (Fausts Verdammung) und „*L'enfance du Christ*“ (Die Kindheit Christi) im wesentlichen nochmals über dieses Thema, das ursprünglich auch Bühnenmäßig ausführbar gedacht war.